

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Osterbrünnlein  
**Autor:** Schrönghamer-Heimdal, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669224>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dies, wo ich meiner Liebsten Zimmer höre und meiner Mitmenschen Leiden sehe!"

Aber unsres Herrn Angesicht verdüsterte sich in tiefstem Schmerze. „Was wollte ich lieber, als euch allen ein Paradies von eitel hellem Glück bereiten?" sagte er. „Begreifst du nicht, daß ich

um dessentwillen zu den Menschen hinunterging und sie lehrte, ihre Nächsten zu lieben wie sich selbst. Solange sie dies nicht tun, gibt es keine Freistatt, weder im Himmel noch auf Erden, wo Schmerz und Betrübnis sie nicht zu ereilen vermöchten."

### Schwarze Stunden.

Auch um die schwarzen Stunden  
Webt, wenn sie überwunden,  
Erinnerung den Strahlenkranz.  
Wir aber — wenn wir's sehen —  
Wir können kaum verstehen,  
Woher uns kam der lichte Glanz.

Im Winde zittern Saiten . . .  
Aus fernen Trauerzeiten  
Schwingt sich gelöst ein Lied empor:  
Auch um die schwarzen Stunden  
Rankt, wenn sie überwunden,  
Verklärend sich ein Rosenflor!

Wir litten doch und weinten,  
Weil wir verloren meinten  
So manchen Tag und manche Nacht —  
Nun dürfen wir erkennen,  
Dass rote Feuer brennen,  
Wo uns ein Dunkles arm gemacht.

Heinrich Anader.

### Österbrünlein.

Eine Jugenderinnerung von F. Schrönghamer-Heimdal.

Die lange Fastenzeit war vorüber, der Heiland war erstanden, die Hühner hatten vor Freude rote Eier gelegt; das Ostermahl war gehalten, auf den Wiesen hüpften die Lämmer, die Linde auf dem Anger schimmerte in ersten, zarten Trieben, die Sonne schien durchs Fenster, daß der Glaskrug davor in allen Wundersfarben des Regenbogens sprühte, die Stare zwitscherten vor den Rästen, und ein Leuchten lag über der Welt, wie es nur der Frühling der Heimat zaubern kann.

Ich sitze am Fenster und lasse die Sonne recht in mich hineinleuchten; und es ist mir, als lägen in der Sonnenferne unzählige Wunder, alle für mich bestimmt, mir verheißen von Ewigkeit.

Da geht die Glashäuser Leni über den Weg, und ein Weilchen drauf steht sie in der Stube. Auch ihr hat es der Sonnenzauber angetan, denn ihre Augen leuchten in schier überirdischem Glanze, wie man es oft auf Heiligenbildern sieht, und um ihren Mund ist ein Lächeln, als ob sie alle Tage Zibebenfräpflein. Sie hat es ja gut, die Leni, dieweilen sie noch ledig ist und mit den Kindern kein Kreuz hat wie meine Mutter.

Die Leni setzt sich auf die Ofenbank, lobt das

schöne Wetter und unsren Kanarienvogel, der so schön pfeift, streichelt die Katze, die auf der Ofenbank schnurrt und fängt auf einmal vom Wallfahren an: wie die Waldleute früherzeiten so aufs Wallfahren ausgewesen wären, wie alle Augenblicke ein Kreuzzug durchs Dorf gewallt wäre mit wehender Fahne, und wie heutzutage die Pilgerstätten in den Waldwinkeln verlassen liegen und nur zu Festzeiten aufgesucht werden, wie das Frauenbrünndl, Maria in der Wies', der Hirmon, der Oswald, der Bühlberg, die Halde am Tännling und das Österbrünlein. Und ob die Mutter Lust habe, mit ihr „in einem Anliegen“ zum Österbrünlein zu pilgern. Lust habe sie wohl, sagt die Mutter, und Anliegen auch genug, wenn soviele Kinder da sind wie bei uns, aber es fehle nur an der Zeit, wo jetzt auch draußen die Arbeit wieder angeht.

Wie ich vom Wallfahren höre, hebt es mich nur so von der Bank. Ich habe die Mutter schon am Schürzenzipfel: „Mutter, Mutter, gelt, ich darf mit?“

„Ja, wenn du recht brav bist.“

Ich verspreche das Blaue vom Himmel herunter, wenn ich nur mit zum Österbrünlein darf.

„Es ist eine so wunderschöne Zeit jetzt“, sagt die Leni, „und es wäre ewig schade, wenn man jetzt nicht zum Österbrünlein wallfahrtete. Denn Unsere liebe Frau vom Österbrünlein hilft für alle Anliegen, besonders in Herzens- und Heiratssachen.“

Und weil die Leni glaubt, daß ich noch so dummi bin und nichts davon verstehe, erzählt sie der Mutter ihr Anliegen, ihre Herzenssache: „Wie du wissen wirst, Nachbarin, hat der Pollinger Hans schon lang ein Auge auf mich und ich auf ihn. Aber mit dem Heiraten hat's noch gute Weil'. Denn der Hans hat sein Höfl wie ich das meine, und wie's halt geht, geht keines gern von seiner Sach'. Wir könnten schon längst unter Hut und Hauben sein, wenn die zwei Höfe nicht wären. Aber ich mein, ich kann's noch erbeten, daß der Hans nachgibt und zu mir zieht, und Unsere liebe Frau vom Österbrünlein hilft gewiß zu mir statt zu seiner.“

„O Leni“, sagt die Mutter, „in deinem Anliegen kann leicht geholfen werden. Die wirklichen Anliegen kommen erst, wenn ein Schübel Kind da ist...“

Also wird die Wallfahrt zum Österbrünlein für den nächsten Tag ausgemacht: „Ums Taganläuten beim Wegkreuz auf der Langenau.“

Und ich darf mit!

In meiner Herzensfreude springe ich gleich zum Pollinger Hans hinüber und erzähle ihm von der Wallfahrt: wie daß die Glashäuser Leni Unsere liebe Frau vom Österbrünlein auf ihre Seite ziehen möchte, weil es ein Anliegen und eine Herzenssache ist. Und der Hans soll mich nicht verraten, denn Mannsbilder müßten zusammenhalten wider Weiberlist.

Der Hans schaut erst groß und klein, dann lacht er hell heraus und gibt mir einen großen Krapfen vom Östermahl, den ich mir wohl schmecken lasse.

Wie am andern Tag das Morgenglöcklein über die dämmergrauen Schindeldächer hinbimmelt, pilgere ich mit Mutter schon dem Wegkreuz in der Langenau zu, wo die Wallfahrt mit der Glashäuser Leni ihren Ausgang haben soll. Die Leni sitzt schon auf dem Bänklein unterm Steinfreuz und harret unserer.

Also heben wir die Wallfahrt an.

Wir ziehen unsere Rosenkränze heraus. Ich darf anbeten, und die zwei Frauen beten andächtig nach.

Wie der erste Rosenkranz zu Ende ist, geht eben die Sonne auf. Es ist ein wunderherrlicher

Weg über morgenstille Heiden, durch verschlafene Wälder, an schäumenden Bächen entlang. Denn das Österbrünlein liegt ganz einsam im Waldwinkel.

„Da ist heute schon jemand gegangen,“ sage ich nach dem ersten Rosenkranz. Denn ich merke es am verweichten Tau im Gras. Und ich hoffe, daß sich die Frauen in ein Gespräch verwickeln, damit sie vielleicht auf den zweiten Rosenkranz vergessen.

„Wird halt der Waldhirt gegangen sein,“ meint die Mutter.

„Oder ein Wildschütz,“ mutmaßt die Glashäuser Leni.

„Wenn's nicht ein Wallfahrer ist,“ lasse ich meine Weisheit leuchten. Denn seit ich vom Schusterpoldi die Indianergeschichten lese, kenne ich mich im Fährtenlesen aus. Und darum steht mein Urteil fest: „Ein Wallfahrer ist's gewesen, weil ich die Spur des Steckens sehe, den er bei sich hat. Der Waldhirt hat seine Geißel, und der Wildschütz seine Büchse und keinen Stecken.“

„Schau, wie gescheit,“ bewunderte mich die Glashäuser Leni, und die Mutter meint, ich soll nicht so vorlaut sein.

„Aber mich freut's“, fährt die Leni weiter, „wenn auch andere Leute wallfahrteten gehen und wenn die christliche Weis' wieder mehr in Schwung kommt.“

„Ja, einen festen Stecken hat er gehabt, der Wallfahrer,“ erwidere ich, um vom zweiten Rosenkranz abzulenken. „Schaut nur her, wie tief sich die Spitze in den Steingrund hier gehobert hat.“

Ich bin stolz auf meine Fährtenkunde, und ich stelle mir vor, welch kräftige Männerfaust den Stecken so herhaft geschwungen und gestoßen haben könnte. Wüßte ich nicht, daß mein guter Vater zuhause wäre, wollte ich gerne auf ihn raten, denn ich kenne das Werk seiner Hände durch häufige Erfahrung auf meiner Rehrseite. Und wie ich die Reihe der handfesten Heimatmänner im Geiste durchgehe, fällt mir der Pollingerhans ein.

Der ist's und kein anderer! Das ist mir auf einmal unumstößliche Gewißheit. Aber ich verrate meine Weisheit diesmal nicht, sondern behalte sie aus begreiflichen Gründen diesmal für mich.

Ich brenne nur vor Neugierde, ob es der Hans wirklich ist und wie sich das Zusammentreffen mit der Glashäuser Leni beim Österbrünlein gestalten wird.

Ich brauche auch weiter nichts mehr zu sagen, denn die Leni ist schon im besten Mundwerken, und ich meine schier, sie hat die Mutter nur deshalb zur Wallfahrt mitgenommen, damit sie jemand zum Anhören hat. Und meine gute Mutter kann das Zuhören so gut, weil sie allen recht läßt.

„Ja“, sagt die Leni in ihrem Eifer für die Ehre Gottes, „ja, wir leben in einer ganz unchristlichen Zeit. Statt der Wallfahrer haben wir lauter Bälle, Theater, Vereine und Rennen. Wieviel allein sind in unserer Pfarrei! Da sind einmal die Veteranen, nachher die Feuerwehr, dann der Burschenverein, dann der Radfahrerbund, dann der Schützenverein, dann der Rauchklub, der Gesangverein, der Jungfrauenbund, der Mütterverein, der Bauernverein, der Holzhauerklub, und alle haben ihre Bälle, Theater, Fahnenweihen, Fahrtage und Stiftungsfeste. Und die vielen lieben Frauen, die wir im Waldwinkel haben, sind schier vergessen, gar von den Mannsbildern!“

„Es ist wahr“, sagt die Mutter.

Ich aber denke immerfort an den Pollinger Hans, wie früh er wohl aufgestanden sein mag, damit er der Leni bei Unserer lieben Frau zuvorkommt und wie weit er schon vor uns ist.

Da, was ist das?

Weit vor uns im Morgenwald erschallt eine kräftige Männerstimme: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir!“

„Gelt, ich hab' recht gehabt. Ein Wallfahrer ist's!“

„Ja“, sagt die Leni, „und die Stimme kommt mir schier bekannt vor...“

„Beten wir auch wieder,“ sagt die Mutter, und ich bin schier froh, daß ich den Rosenkranz wieder herausziehen darf, denn ich kenne die Stimme da vorn ganz gewiß.

In einem halben Stündlein morgenfröhnen Wanderns und hellen Bittrufens an die Himmelsmutter haben wir das Österbrünnlein erreicht. Auf einem Anger mitten im Wald steht das Heiligtum, holzgetäfelt, vermoost und verwittert. Ein Brünnlein rieselt daraus hervor. Wir waschen uns erst die Augen, weil das Österbrünnlein Kraft hat für Leibes- und Seelenaugen, die Dinge des Himmels und der Erden recht zu sehen.

Wir drücken an die Tür und treten ein.

Und das Brünnlein erweist gleich seine Kraft: denn wir sehen vorn an den Altarstufen ein

Mordsklachtmannsbild knien, und ich weiß, es ist der Pollinger Hans. Ich weiß aber nicht, ob ihn die Frauen auch schon erkennen, denn sie denken jetzt an ihr Anliegen und blicken mehr auf die Himmelsmutter in der Altarnische als auf das Mannsbild zu ihren Füßen.

Sie knien nieder, breiten die Arme aus und beten laut ein Verslein, wie es rechte Wallfahrer tun:

„Maria, sei gegrüßt!  
Es freut mich in meinem Herzen  
Und es freut dich in deinem Herzen,  
Dß dich der Engel gegrüßet hat:  
Maria, sei gegrüßt!“

Das Verslein gefällt mir wohl.

Dann knien die Frauen in die Bänke und beden ihr Anliegen still mit der Himmelsmutter.

Weil ich noch kein solches Anliegen habe, sehen meine Augen nur auf den Pollinger Hans.

Es währt nicht lang, da steht das Mannsbild auf, schlägt sich den Staub von den Knieen, hebt den Stecken und den Wallfahrtsranzen auf und geht lächelnd, als wäre sein Bitten tausendsach erhört worden, zur Tür hinaus.

Die Glashäuser Leni aber schaut ihm nach wie einem leibhaftigen Gespenst. Das Leuchten in ihren Augen, das Lächeln um ihren Mund ist gänzlich verschwunden. Auf diesen Augenblick bin ich den ganzen Weg her so neugierig gewesen, und es ist mir eine rechte Herzensfreude, daß dieser Augenblick genau so ausgesessen ist, wie ich ihn mir ausgemalt habe.

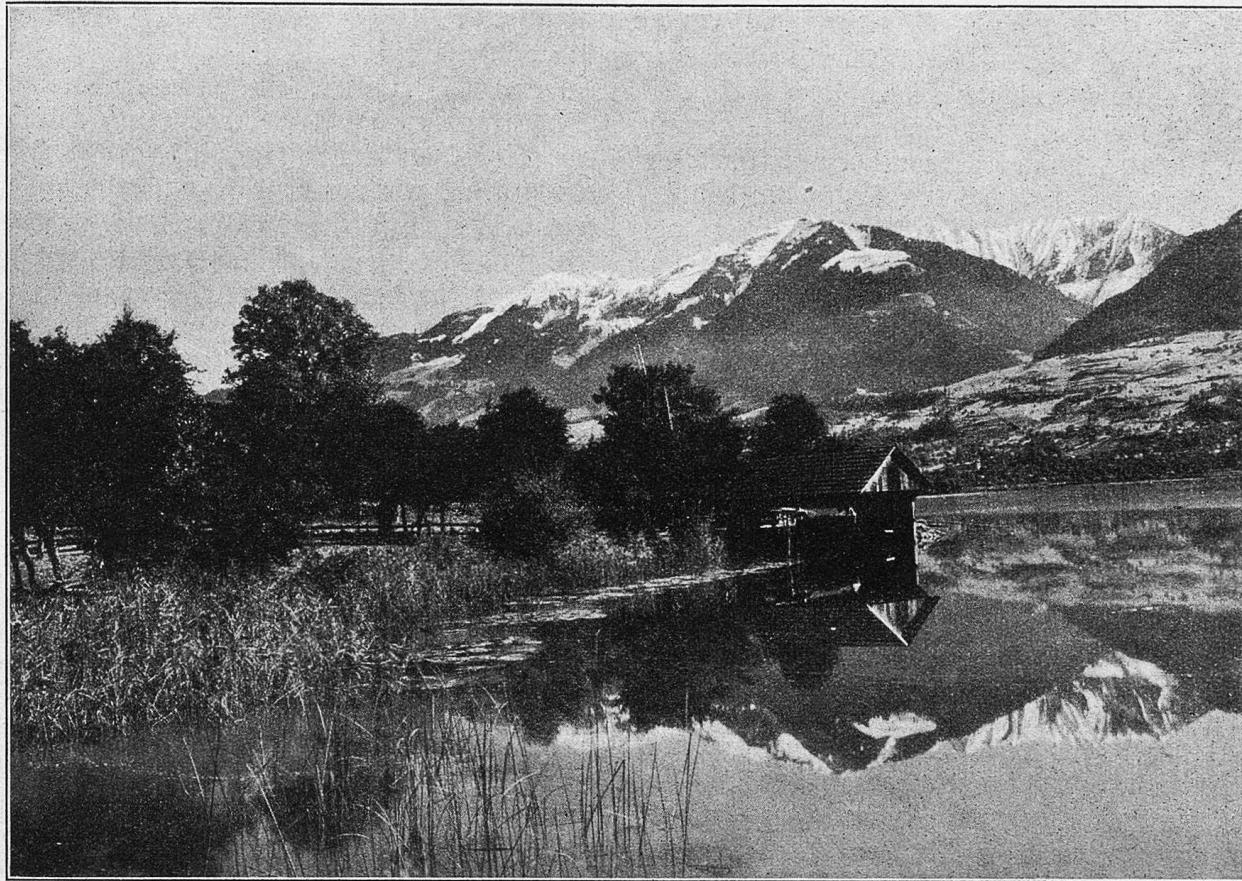
Der Leni ist die ganze Andacht verdorben. Sie geht auch bald vor die Kirche hinaus, während die Mutter noch weiterbetet, denn sie hat viel mehr Anliegen als die Leni, nämlich ihre Kinder, und das sind bis jetzt sieben.

Der Leni ihr Anliegen aber liegt breitmächtig auf dem sonnigen Anger vor dem Kirchlein, tut den Wallfahrtsranzen auf und erlaßt sich an Geräuchertem und Weizenbrot.

Ich luge durch den Türspalt und höre und sehe alles, was sich zwischen der Leni und dem Hans abspielt.

Lange Zeit steht die Leni wortlos vor dem Essenden. Endlich aber hastet sie heraus: „Sezt sag, Hans, wie kommst du gerade heute zum Wallfahren?“

„Wie?“ sagt der in aller Seelenruhe. „Das ist leicht gedeutet und gedeutscht. Heute Nacht träumt mir, ich soll mich aufmachen zum Österbrünnlein, denn heute entscheidet es sich, wer nachgeben muß, ich oder du. Denn wer zuerst



Sarnersee. Blick gegen Sachseln und ins Melchtal.

Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

von uns beiden zum Österbrünnlein kommt, hat gewonnen, und der andere Teil muß auf seinen Hof folgen. Und wer von uns zweien gewonnen hat, das siehst du jetzt..."

„Steh auf“, sagt die Leni, „und geh mit mir ein bißchen ins Gehölz. Es sind Schindel auf dem Dach...“

Ich kenne den Spruch schon, Leni will damit sagen, daß ich nicht alles zu hören brauche, was sie miteinander auszumachen haben. Denn ich bin noch ein kleiner Bub.

Nach einer kleinen Weile ist auch die Mutter mit dem Beten fertig. Wir setzen uns auf den Anger und essen die Wallfahrtsnudeln.

Wie die Leni mit dem Hans aus dem Holze zurückkommt, sagt sie zur Mutter, sie habe sich jetzt dreingegeben und folge dem Hans auf seinen Hof.

„Das ist das Gescheiteste“, sagt die Mutter, „denn es schickt sich, daß die Frauen den Männern folgen.“

Leni sitzt ganz allein und glücklich neben dem großen Hans, der mir ein Stück Geräuchertes in den Schoß wirft: „Da, du Giermaul...“

Nach dem Essen verrichten wir noch eine kleine Andacht, dann nehmen wir Abschied von unserer lieben Frau vom Österbrünnlein, die uns auch fürdere in unsern Anliegen beispringen möge.

Ob mich der Hans bei der Leni späterhin nicht doch verraten hat, kann ich nicht gewiß sagen, aber ich vermute es. Denn sie hat mich bald darauf, als sie schon als Pollingerin auf seinem Höfl häufste, einmal recht unsanft beim Ohrläppchen gezupft: „Du Spitzbub!“ — Hat mir aber zur selben Stunde ein dickes Honigbrot gestrichen wie zum Zeichen, daß alles gut und vergessen ist.

Der Hans aber macht, so oft ich ihm begegne, sein pfiffiges Gesicht wie damals, als ich ihm den Wallfahrtsplan zum Österbrünnlein verriet in meiner Herzensfreude, daß ich mitdurfte.